



Eine Aktion des Bundesamtes für Gesundheit

## Reportage Pilotregion Aarau 2004

### 5004 Aarau: ein Quartier, ein paar Probleme und viele Ideen

**Der nur knappe Entscheid des Aarauer Einwohnerrates für die Weiterführung des Projektes „allons-y Telli!“ ist Vergangenheit. Jetzt reichen sich verschiedene Institutionen die Hand. Denn letztlich wollen alle – Bewohner, Schule, Stadt, Eigentümer und auch der finanziell beteiligte Aktionsplan Umwelt und Gesundheit (APUG) des Bundesamtes für Gesundheit (BAG) – ein- und dasselbe: Eine gute Lebensqualität in einer attraktiven Wohnumgebung für ein gesteigertes Wohlbefinden aller Bewohnerinnen und Bewohner.**

Bücher, Sportartikel, Haushaltgeräte, Briefmarken, neue Frisuren, Crèmeschnitten, Ferienarrangements, Sexartikel: Kaum etwas, das im Einkaufszentrum Telli in Aarau nicht zu haben wäre. Um 9 Uhr morgens ist hier denn auch schon so einiges los. Doch auf der anderen Seite der Drehtüre beim Hinterausgang des Konsumtempels, hinter der sich die vier imposanten Häuserzeilen in schwindelerregende Höhe erheben, wo 2500 Menschen aus rund 30 verschiedenen Kulturen wohnen, schlafen, essen, streiten, lachen und spielen – dort herrscht am Vormittag Ruhe.



Nur hin und wieder tauchen auf den sich durchs Quartier schlängelnden Fusswegen ratternde Einkaufswägelchen auf. Geschoben von Rentnerinnen und Rentnern, die sich anschicken, noch rasch vor dem Ansturm am Mittag ihre Besorgungen zu erledigen.

## **Kontraste im Aussenraum**

Am Ufer des Sengelbachs, der an diesem Frühlingsmorgen fröhlich durch die Gegend plätschert, flitzt ein Eichhörnchen auf den nächsten Baum. Ein Entenpärchen hat sich zum Ruhen niedergelassen, die Sonne schickt ihre ersten wärmenden Strahlen durch das noch lichte Blattwerk. Hinten bei den Schrebergärten, wo der Sengelbach ein neues Bett mit Kiesbänken und einer Schwelle erhalten hat, sind Fische auf Futtersuche. Es gibt Winkel in der verkehrsfreien, mittleren Telli, da wähnt man sich in einer Auenlandschaft. Weit ab von Stadt, Lärm und Gestank. Doch das ist nicht überall so.



Wer über die blühende, parkähnliche Wiesenlandschaft streift, stösst auch auf verlassene, verwahrloste Zeugen einst gut gemeinter Absichten: eine stillgelegte Minigolfanlage etwa, einen wenig einladenden Tennisplatz mit rauem Belag, unfreundlich wirkende Spielplätze vor dem Kindergarten, sterile Sitzplätze mit Betonhockern. Nur gerade beim Streichelzoo kommt zu dieser Zeit so etwas wie Gemütlichkeit auf. Zwei Männer haben sich hier zum Gespräch niedergelassen. Den Ziegen, Hühnern, Ponys und Esel, die an diesem Morgen die ersten Schritte im Freien geniessen, soll's recht sein.

## **Lehren aus dem Debakel**

Aussenräume, die wenig zum Verweilen einladen und deshalb auch nicht benutzt werden, scheinen im Telli-Quartier weniger zu stören, als solche, die sich regen Zulaufs erfreuen. Dass Verbesserungen der Umgebung hier nicht überall auf Gegenliebe stossen, weiss Daniele De Min mittlerweile zur Genüge. Der Leiter des vom Aktionsplan für Umwelt und Gesundheit (APUG) (sh. Kasten 1) unterstützten Projektes „allons-y Telli!“ hat die Erfahrung gemacht, wie schwierig es sein kann, Bewohnerinnen und Bewohner zum aktiven Engagement für ihr Wohnquartier zu gewinnen. „Wir versuchen regelmässig, die Leute ins Boot zu holen – nicht immer mit Erfolg.“ Lehren habe man vor allem aus dem Debakel rund um das Projekt Telli Park gezogen. Spiel- und Sportanlagen wollte man da sanieren und erneuern, die Parkanlage ökologisch und gestalterisch aufwerten und damit ganz grundsätzlich auch das angeschlagene Image des Quartiers verbessern. Doch es sollte nicht sein. Das Konzept wurde von den Stockwerkeigentümern der vordersten Häuserzeile (Wohnzeile A) als unzulässiger Eingriff in das Privatreal empfunden und abgelehnt.

Pancho Frey, Delegierter eines der Häuser der Wohnzeile A und Mitglied des Delegiertenausschusses, erklärt, warum es den Stockwerkeigentümern geht: „Wir haben ‚allons-y Telli!‘ nicht verlangt, das Projekt wurde uns einfach übergestülpt. Man will hier bauliche Veränderungen forcieren, die niemand will. Doch der Aussenraum ist gewissermassen unser Privatgarten, den wir nicht öffnen wollen.“



### **Zusammenarbeit wird begrüsst**

Der glimpfliche Ausgang der Geschichte: Der Einwohnerrat Aarau stimmte der Verlängerung von „allons-y Telli!“ von 2004 bis 2006 schliesslich knapp zu, obwohl die Stadt die Umsetzung des Projektes Telli Park als wichtiges Element der Verlängerung von „allons-y Telli!“ aufgenommen hatte. Daniele De Min räumt ein, die Stockwerkeigentümer zu wenig ins Konzept Telli Park eingebunden zu haben. Allerdings könne von einer „Überstülpung“ von „allons-y Telli!“ nicht die Rede sein. Immerhin habe sich die Stadt Aarau noch vor vier Jahren intensiv um die Wahl zur Pilotregion bemüht. Doch er will nicht hadern und verspricht: „Der Unterhalt, die Pflege und Weiterentwicklung der Aussenräume in der Telli wird ein wichtiges Anliegen der Bevölkerung und der Stadt bleiben.“ Auch Pancho Frey betont, dass man eine Zusammenarbeit prinzipiell begrüsse. Ziel sei es nun, eine gemeinsame Plattform mit Vertretern aller Eigentümer der mittleren Telli zu schaffen, um gegen aussen als starker Ansprechpartner aufzutreten. „So“, sagt Frey, „ist eine bessere Kommunikation möglich“.

### **Bei Problemen: Rada Gajic fragen**

Es ist Mittag geworden. Kinder jagen über den Platz vor dem Telli-Schulhaus. Einige von ihnen begeben sich Richtung Gemeinschaftszentrum zum Mittagstisch. Im ersten Stock kümmert sich Rada Gajic um ein weinendes Mädchen. Seit Mai 2003 ist sie hier im Auftrag von „allons-y Telli!“ als Schulsozialarbeiterin tätig. Bereits trägt ihre Arbeit Früchte. Die Rückmeldungen der Kinder sind positiv, und die Lehrkräfte sind entlastet und können ihr Kerngeschäft – den Unterricht – besser ausführen.

*Rada Gajic, wo werden Sie besonders gebraucht?*

**Rada Gajic:** Eben hat mich ein Mädchen wegen eines Streits zwischen Schülern aufgesucht. Das Problem besteht seit längerem, so wie es aussieht, werde ich auch die Eltern mit einbeziehen müssen. Ich bin für die Schülerinnen und Schüler, für die Lehrkräfte und für die Eltern da. Ich berate sie bei persönlichen Problemen, leiste Kriseninterventionen, mit zwei schwierigen 5. Klassen habe ich zudem ein Projekt zum Thema Gewalt durchgeführt. Aktuell sind auch die Themen Sucht wie Rauchen und Alkohol, sexuelle Aufklärung und Liebeskummer. Die Integration der Schüler, die aus 23 verschiedenen Kulturen wie Albanien, Polen, Rumänien, Russland, Sri Lanka, Türkei und Vietnam stammen, ist eine grosse Herausforderung.



*Gibt es Momente, wo Sie nicht weiterkommen?*

Viele Eltern sind sich nicht bewusst, dass sie bei Problemen mit ihren Kindern selber die Initiative ergreifen sollten. Meist bin ich es, die aktiv mit ihnen Kontakt aufnimmt. Reichen meine Ressourcen in einem Fall nicht mehr aus, muss ich die betroffenen Eltern an eine nächste Stelle weiterleiten, doch viele wollen das nicht, und so bleibt das Problem blockiert.

*Wo sehen Sie konkrete Erfolge Ihrer Arbeit?*

Ich bin für viele Kinder eine Vertrauensperson geworden. Sie suchen mich auf und bitten mich um Hilfe. Im Rahmen des Gewalt-Projektes habe ich mit den Schülern Gesprächs- und Umgangsregeln ausgearbeitet. Ziel war es, die Reflexionsfähigkeit und das eigene Einfühlungsvermögen der Kinder zu stärken. Wir haben gedichtet, Rollenspiele gemacht und geübt, wie man anderen Feedbacks gibt, ohne zu verletzen. Die Kinder haben sehr viel aufgenommen, und ich darf heute sagen, dass es mir gelungen ist, die Gewaltbereitschaft der 5. Klässler zu reduzieren. Positiv zu meiner Arbeit äussern sich auch die Lehrkräfte. Sie haben mein Angebot der Beratung genutzt und so Unterstützung für die konkrete Arbeit im Alltag erhalten.

### **Beschränkte Kontakte, wenig Vermischung**

Am Nachmittag kommt Leben ins Quartier. Valton (9), Adem (9), Selim (8) und sein Bruder Exon (9) sind auf der Suche nach weiteren Spielkameraden. An freien Nachmittagen spielen sie Fussball, Pingpong oder verstecken sich im weiten Gelände. Kontakte pflegen sie hauptsächlich zu Jungen aus Ex-Jugoslawien. „Es gibt

ein paar Schweizer Kinder, die nerven uns oft. Und die Älteren lassen uns meist nicht mitspielen“, beklagt sich Valton. Zuhause sprechen alle vier albanisch, lesen und schreiben jedoch, das gehe besser in Deutsch. Auf einem der Spielplätze zwischen den Häuserzeilen hat sich mittlerweile auch die 29-jährige Monika Wyss mit ihrer 4-jährigen Tochter Tanja eingefunden. Mit dem türkischen Mann, der ein paar Meter neben ihr mit seiner Enkelin spielt, unterhält sie sich nicht. Die junge Mutter ist selber in der Telli aufgewachsen und findet es positiv, dass ihre Tochter dereinst mitten im Quartier den Kindergarten und später die Schule besuchen wird. Dass zu anderen Bewohnerinnen und Bewohnern kaum Kontakte bestehen, stört sie nicht besonders, auch Veranstaltungen besucht sie keine. Zur Infrastruktur mag sie sich nicht besonders äussern. Dass sich auf den Spielplätzen einiges verbessern liesse, findet hingegen auch sie.

### **„Ein bisschen muss man selber beitragen“**

Doch es gibt auch andere Telliannerinnen. Vera Seeberger, 70-jährige Krimi-Autorin und regelmässige Telli-Post-Mitarbeiterin steht auf ihrem Balkon in Block C und überblickt stolz das Quartier: „Ist das nicht schnuckelig von da oben!“ Seit sechseinhalb Jahren lebt sie hier in ihrer Viereinhalb-Zimmerwohnung. Aus Überzeugung. Denn Vera Seeberger ist eine begeisterungsfähige Frau.



Sie wohnt gern hier, „weil alles so schön beisammen ist“. Das Auto hat sie verkauft, die Einkäufe lassen sich ja in unmittelbarer Nachbarschaft erledigen. Immer mehr nimmt sie an Quartieranlässen teil. Sie bäckt Kuchen für das Telli-Fest und unterhält sich in der Waschküche mit Nachbarinnen. „Ein bisschen muss man halt schon selber beitragen, dass es einem wohl ist“, betont sie.

### **Miteinander statt Gegeneinander**

17 Uhr. Im Saal des Gemeinschaftszentrums, wo an diesem Nachmittag ein paar Seniorinnen und Senioren ein Turnprogramm absolviert haben, beginnt soeben eine Eigentümer-Versammlung. Im Büro nebenan sitzt Daniele De Min vor dem Computer. Trotz oft unüberwindbar scheinenden Schwierigkeiten ist er zufrieden mit dem Projektfortschritt von „allons-y Telli!“. Dass die beiden Institutionen Quartierverein und Gemeinschaftszentrum neu auch formell in die

Projektorganisation eingebunden sind (sh. Kasten 2), freut ihn ganz besonders, seien doch die Aktivitäten beider Institutionen lange Zeit blockiert gewesen, da man keinen gemeinsamen Weg habe finden können. „In einem langen und wichtigen Prozess ist aus dem Gegeneinander und Nebeneinander von früher aber jetzt ein Miteinander geworden.“ Im sozialen Bereich habe man sehr viel erreicht bis heute. Besonderes Augenmerk im Telli-Quartier gelte deshalb künftig den Verbesserungen im Umwelt- und Gesundheitsbereich und damit auch der Umsetzung der APUG-Ziele.

### **Der Aktionsplan Umwelt und Gesundheit (APUG)**

Aarau (Schwerpunkt Wohnen) gehört mit dem Thal (Natur) und Crans-Montana (Mobilität) zu den drei Pilotregionen des Aktionsplans Umwelt und Gesundheit (APUG). Mit diesem Instrument will der APUG ein breites Publikum motivieren, das eigene Umwelt- und Gesundheitsverhalten im Alltag zu verknüpfen und damit zu einer Nachhaltigen Entwicklung beizutragen. Die Pilotregionen realisieren mit Unterstützung des APUG Aktionen für Umwelt und Gesundheit, die ihrer Region einen erkennbaren Nutzen bringen, zu konkreten Verhaltensänderungen der Bevölkerung führen und dabei nationale Vorbildwirkung erzielen. Die weiteren Botschaften des APUG lauten: Eine ausgewogene Ernährung mit umweltgerecht produzierten Nahrungsmitteln, weniger motorisierter Individualverkehr dank mehr Bewegung aus eigener Kraft, gesunde Innenraumluft und naturnahe Siedlungsumgebungen fördern die Gesundheit der Menschen und schonen die Umwelt. Der Aktionsplan wird von der Fachstelle Gesundheit und Umwelt des Bundesamtes für Gesundheit (BAG) koordiniert. (Mehr Infos unter [www.apug.ch](http://www.apug.ch) und [www.telli-quartier.ch](http://www.telli-quartier.ch))



### **Gemeinschaftszentrum und Quartierverein gemeinsam**

Das Gemeinschaftszentrum (GZ) ist zu einem wichtigen Dreh- und Angelpunkt im Telli-Quartier geworden. Hier stehen allen Bevölkerungskreisen nebst dem Quartierrestaurant „Malibu“ ein grosser Saal, Kegelbahnen, eine Disco-Infrastruktur, Kücheneinheiten, Sauna, ein Cheminéeerraum sowie Schulungsräume zur Verfügung. Getragen wird das GZ von der Stadt Aarau sowie der katholischen und reformierten Kirchgemeinde.



Der seit dem 1. April 2004 vollamtliche GZ-Leiter Hans Bischofberger ist gleichzeitig Leiter des „allons-y Telli!“-Bausteins Gemeinwesenarbeit. Er bemüht sich, die intern und extern im Quartier beteiligten Stellen miteinander zu verknüpfen. Besonders aktiv ist er in den Bereichen Jugendarbeit und -animation, wo er über die Kinder nicht zuletzt auch den Weg zu deren Eltern sucht. Verschiedene Versuche mit Discoanlässen und Filmnachmittagen sind angelaufen. „Unser Ziel ist es, die Stellung von ‚allons-y Telli!‘ zu stärken und die Widerstände der Eigentümer abzubauen“, erklärt Bischofberger. Vorgesehen sei zudem, das Erscheinungsbild der Quartierzeitung zu überarbeiten und die Telli-Post redaktionell zu verbessern. Zurzeit würden Autoren für fremdsprachige Beiträge gesucht.

Als Plattform für die Bedürfnisse und Meinungen der Bewohnerinnen und Bewohner versteht sich der Quartierverein (QV) mit seinen rund 600 Mitgliedern. Um die Kontakte zwischen den Tellianerinnen und Tellianern zu fördern, führt der QV regelmässig einen Neujahrsapéro, ein Osterzmorge, das Telifest sowie die Bachputzete durch. Zum 30-Jahr-Jubiläum des Telli-Quartiers organisiert der QV gemeinsam mit dem GZ ein Jubiläumsfest, ebenfalls gemeinsam durchgeführt haben beide Institutionen bereits einen Neuzuzügerapéro. Vorstandsmitglied Daniel Isler, der selber auch im Telli-Quartier wohnt, ist zuversichtlich, dass die Absichten der Beteiligten (Stadt Aarau, GZ, Schule, Eigentümer) dieselben sind und sich deren Ziele deshalb auf einen Nenner bringen lassen.

Isabel Küffer (Text)

Peter Schneider (Bilder)